

Karl Riha

Wolfgang Pfeiderer: Das Bildspiel

2004

<https://doi.org/10.17192/ep2004.1.1909>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Riha, Karl: Wolfgang Pfeiderer: Das Bildspiel. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 21 (2004), Nr. 1, S. 141–142. DOI: <https://doi.org/10.17192/ep2004.1.1909>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

Mediengeschichten

Fundstück

Die ‚Medienwissenschaft‘ boomt - und mancher unserer Universitäten hat sie anscheinend ein ganz ‚neues Profil‘ der Ausbildung verliehen! Dabei geht aber vergessen, dass die Erfindung des Films als solche von Anfang an durch eine breite und zumindest auch teilweise interessante Literatur begleitet ist. Der Spannbo- gen reicht dabei von der Zeitungsglosse bis zum Lexikon, das eine umfassende Information anstrebt. Mir liegt - auf November 1928 datiert - ein Einzelheft der Zeitschrift *Der Bildwart* vor, in das hineinzu- blättern auch heute noch lohnt. Als Herausgeber dieses Organs, das offensichtlich aus der Vereinigung einiger bereits zuvor verbreiteter Periodika entstanden ist, fungieren Prof. Dr. Hans Ammann (München) und Walther Günther (Berlin). Mein Auge bleibt an einem Aufsatz von Hans Pfeleiderer (Stuttgart) hängen, in dem das spezifisch Neue des Films - dazumal noch Stummfilm - angesprochen ist und kontrastierende Vergleiche an- gestellt werden. Hier eine kleine Leseprobe!

Karl Riha (Siegen)

Wolfgang Pfeleiderer: Das Bildspiel

Der seelische Motor, der das Bildband in Bewegung setzt und der Bildertolge logischen und psychologischen Zusammenhang, kurz den Sinn der Handlung gibt, ist die ‚Filmfabel‘ oder das Drehbuch. Man hat oft gesagt, die äußere Bewegung sei das eigentliche Lebenselement des Films, und man hat sich lustig gemacht über die verzweifelten Bemühungen des Films, Bewegung zu erzeugen um jeden Preis, insbesondere die Menschen einander nachlaufen zu lassen, wo es nur irgend geht. Aber das ist heute schon nicht mehr wahr und wird immer weniger wahr, je weiter der Film sich entwickelt.

Der Film begann wie der englische Roman im 18. Jahrhundert mit einer Häufung von Stoff, mit Abenteuern, von denen eins das andere jagt, mit plötzlichen und oft zufälligen Schicksalswendungen, mit beständigem Wechsel des Schauplatzes. Aber wie der Roman hat er sich mehr und mehr intensiviert, und man kann heute schon vom ‚psychologischen Film‘ sprechen, der die äußere Bewegung auf ein Mindestmaß herabdrückt und sie durch innere Bewegung ersetzt, d.h. durch den Ausdruck, den innere Bewegung hervorruft. Es gibt heute schon Filme, in denen ganze Szenen lediglich auf die innere Spannung gestellt sind, die zwischen zwei Menschen herrscht, in denen minutenlang fast jede äußere Bewegung aussetzt und etwa ein erstarrtes Gesicht so viel zu sagen hat, dass wir

die Bewegung nicht vermissen: der Film zentriert sich mehr und mehr auf die Filmgebärde, die sein eigentliches Agens ist. Darum ist auch die Filmfabel keineswegs eine ‚Dichtung‘. Gerade bedeutende Dichter schreiben selten ein ordentliches Drehbuch, und die meisten verfilmten Dichtungen werden schlechte Filme, wenn sie nicht mit außerordentlichem Verständnis für das Wesen des Films frei umgestaltet werden. Die dichterische Phantasie ist ans Wort, an den Begriff gebunden und geht vom Wort und Begriff aus. Der Film kann nur von der Filmgebärde ausgehen und muß aus ihr entwickelt werden. Das Wort bleibt für den Film immer nur ein Notbehelf, eine Verdeutlichung, die man auch sollte entbehren können. Umgekehrt ist im Drama die Gebärde nur verdeutlichende Begleitung. Das Wort dominiert durchaus, weshalb das Drama ja auch ohne die Gebärde des Schauspielers voll erfasst und verstanden werden kann. / Die Filmfabel muß also von Anfang an filmisch, d.h. von der Filmgebärde aus intuiert, gedacht und empfunden sein, und sie darf keineswegs mit den für das Drama gültigen Maßstäben gemessen werden. Im Aufbau, in der Motivierung, in der ganzen Organisation folgt der Film durchaus eigenen Gesetzen. Die Gruppierung der Stoffelemente, die Akzentuierung der Einzelheiten, die Entscheidung darüber, was man aussprechen und was man den Zuschauer erraten lassen muß, erfolgt nach ganz anderen Grundsätzen als im Drama, daher ein nach den für die Dichtkunst gültigen Begriffen vortrefflich aufgebauter Film schlecht und langweilig, und ein lose zusammengestückter packend und unterhaltend sein kann.

Wolfgang Pfeleiderer: „Das Bildspiel, Lichtbild und Film“. In: *Der Bildwart*, Berlin. November 1928, Heft 11, S.628f.